

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Seußleigstraße 30, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 29

Stuttgart, den 21. Juli 1900

16. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

An sämtliche Zahlstellen wurden je zwei Exemplare der neuen „Instruktionen für die Bevollmächtigten und Unterstützungsauszahler“ gesandt. Wir ersuchen, diese Instruktionen aufzuziehen, damit dieselben zur Orientierung jederzeit benützt werden können. Bei Bedarf können Nachlieferungen erfolgen.

Dieserjenigen Mitglieder, welche noch nicht in dem Besitz des neuen Statuts und der neuen Bestimmungen zum Einfügen in das Mitgliedsbuch gelangt sind, haben diese von den Stellen, wohin sie die Beiträge abführen, zu verlangen. Von den gleichen Stellen ist auch das Protokoll vom Berliner Verbandstag zu beziehen.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

„Arbeiterterrorismus.“

Ein Beitrag zur Frage der Sozialpolitik.
Von Brutus.

Wie eine Ente auf ein hingeworfenes Stück Speck, so stürzt sich die bürgerliche Presse aller Schattierungen auf jeden Vorgang, aus dem sich in irgend einer Weise Kapital schlagen läßt gegen die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats. Es war deshalb in der That ein gesundes Fressen für sie, als vor Kurzem im „Generalanzeiger“ für Halle folgende Notiz erschien:

„Droilos gemacht!

Wie ein Familienvater, der sechs Kinder zu ernähren hat, aus Lohn und Brot gedrängt wurde, geht aus folgendem Schriftstück hervor, dessen Original uns vorlag:

Dem Former Karl Wüstemann aus Saalfeld, wohnhaft hier, Große Wallstraße 42, bescheinigen wir auf sein Ansuchen hierdurch wahrheitsgemäß, daß er am heutigen Tage von uns zur Arbeit eingestellt wurde, jedoch sofort wieder entlassen werden mußte, weil seine Mitarbeiter gegen ihn als Arbeitswilligen bei einem früheren Streik Stellung nahmen. Nachdem eine aus vier Personen: dem Former Otto Ahmann, Former Otto Gareis, Guppinger Adolf Meinhardt und Kernmacher Alfred Dieke bestehende Kommission erklärt hatte, sie und ihre Mitarbeiter könnten es nicht mit ihrer Ehre vereinbaren, mit dem Wüstemann zusammen zu arbeiten, verfügten wir, um Weiterungen zu vermeiden, dessen Entlassung.

p. Halleische Union, Aktiengesellschaft,
Wert III, vorm. Wolff & Meinel,
Abtl. Eisengießerei.

Der Betriebsleiter: Chr. Prinzler.“

Wie ein Lauffeuer ging diese Notiz durch die gesammte Presse und erregte einen Sturm der Entrüstung in den Blättern des Zeitungswaldes. Die

willkommene Gelegenheit, wieder einmal über den „sozialdemokratischen Terrorismus“ und die „Schreckensherrschaft der Gewerkschaften“ nach Herzenslust schimpfen zu können, riß auch solche Zeitungen zur Entrüstung hin, die sonst im Allgemeinen etwas Verständnis für die Bestrebungen der Arbeiterklasse haben. Allen voran ging die „Post“, das Organ des gewaltigen Königs von Saarabien, die folgendermaßen losdonnerte:

„Das ist ja ein empörendes Vorkommniß! Der Mann, der aus Rücksicht für seine achtköpfige Familie den Ausstand nicht machte und der damit nur von seinem Menschenrecht der persönlichen Freiheit Gebrauch machte, wird von den Genossen seiner Arbeit um Brot und Stelle gebracht. Persönliche Freiheit kennt die Sozialdemokratie eben einfach nicht. Bedauerlich aber ist es, daß die Fabrikleitung diesen rückwärtslosen, brutalen Vorgehen der künftigen Sozialdemokratie nicht mehr Widerstand entgegensetzte. Haben die Herren in Halle denn gar kein Verständnis dafür, wohin die Arbeitgeber kommen müssen, wenn sie solchen ungehörlichen Forderungen nachgeben? Das soziale Pflichtbewußtsein hätte die „Halleische Union“ veranlassen müssen, hier die im Prinzip angegriffenen Rechte des Arbeitgebers zu wahren.“

Zunächst goß die sozialdemokratische Presse — trotzdem sie an und für sich mit der Sache nichts zu thun hatte, da ja die Zugehörigkeit der betreffenden Arbeiter zur Sozialdemokratie nicht erwiesen ist — einige Tropfen Vermuth in den überhäumenden Becher der sittlichen Entrüstung, indem sie den Schilling der Kapitalistenpresse unter die Lupe nahm und der Welt zeigte, mit was für einem „ehrlichen, friebliebenden Arbeiter“ sie es zu thun hatte. Das Halleische „Volksblatt“ entwarf nämlich folgende Charakteristik desselben:

„An sich sind die hier behaupteten Thatfachen richtig. Aber sie erfordern doch eine nähere Beleuchtung. Familienvater ist bekanntlich der, welcher nicht nur Kinder in die Welt setzt, sondern auch bestrebt ist, für den Unterhalt derselben zu sorgen. Wie der hier genannte Wüstemann dies thut, darüber könnte die Leipziger Armenverwaltung den besten Bescheid geben. Wüstemann hat lange Jahre in Leipzig gearbeitet, sich aber um seine Familie fast gar nicht gekümmert, sondern sein Geld in Damenkreisen und mit läberlichen Frauenzimmern verjubelt, so daß seine in bitterster Noth lebende Frau nebst Kindern Aufnahme im Armenhause fand und sich wahrscheinlich auch noch dort befindet. Seinen ehemaligen Kollegen ist er gut im Gedächtniß, nicht nur, daß er in Leipzig als Streikbrecher mehrere Male seinen Kollegen in den Rücken gefallen, also keine Rücksicht auf ordentliche Familienväter genommen hat, er hat auch in einer dortigen Gießerei in Gemeinschaft mit dem Meister ein Vordell im richtigen Sinne des Wortes eingerichtet und erst auf Verstellung der organisirten Kollegen beim Chef wurde dieser Schweinerei ein Ende gemacht und Wüstemann entlassen. Bei dem letzten Leipziger

Formerstreit hat er auch wieder versucht, den bedrängten Fabrikanten aus der Patsche zu helfen und noch dazu einem, in dessen Gießerei er vorher ziemlich Mogeleien gemacht hatte. Er hatte mehrere Arbeiter auf seinen Namen pumpt lassen, den Betrag eingezogen, aber in der Kantine nicht bezahlt, also sich eines Betrugs oder der Unterschlagung schuldig gemacht. Sein Auftreten in den Gießereien war bis dato ein freches und gewaltthätiges. Als Beweis hierfür kann dienen, daß er in Leipzig einen Former aus Anlaß eines Wortwechsels mit der Schaufel in den Kopf gehackt hat, wofür er sechs Monate Gefängniß erhielt u. s. w. u. s. w.“

Daß der Herr Wüstemann also kein Musterknabe ist, wird nunmehr auch wohl der „Post“ einleuchten, was sie allerdings nicht hindern wird, auch fernerhin den Mann als Pechfackel zu benutzen, um den „Terrorismus der Arbeiter“ zu beleuchten.

Für uns Gewerkschafter ist die Person des p. Wüstemann gleichgültig, der Fall selbst aber hat prinzipielle Bedeutung, weshalb wir etwas näher darauf eingehen wollen. Am einfachsten könnten wir die Sache erledigen, wenn wir auf den Landauf und Landab berichtigten Unternehmerterrorismus (ohne Gänsefüße) verwiesen und der „Post“ nebst ihren Entrüstungskollegen das Dibelwort zuriefen: „Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge und dann kümmerst dich um den Splinter im Auge deines Bruders!“ Oder hat die „Post“ jemals ein Wort des Tadelns gehabt, wenn ein Unternehmer seinen Arbeiter, der für die Interessen seiner Kollegen eintrat, auf die Straße warf und brotlos machte, ohne irgend welche Rücksichtnahme auf dessen Weib und Kinder? Hat sie nicht vielmehr jede Maßregelung seitens des Unternehmertums verteidigt und für berechtigte Nothwehr erklärt? Wenn das Unternehmertum jeden Klassenbewußten Arbeiter, der um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpft, als Hezer bezeichnet und ohne Rücksicht unschädlich macht, so findet sie das ganz in der Ordnung; wenn aber eine Arbeitergruppe einen notorischen Schädling ihrer Interessen sich vom Halse schafft, so nennt sie das eine Brutalität. Gibt es eine bessere Beleuchtung der Doppelmoral des Kapitalismus?! Das Unternehmertum handelt nach dem Grundsatz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ Der Arbeiterklasse predigt man den Grundsatz: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen!“ Daraus folgt mit zwingender Nothwendigkeit, daß man an die Arbeitermoral höhere Ansprüche stellt als an die Kapitalistenmoral, was für die Arbeiterklasse an und für sich sehr schmeichelhaft ist, den Forderungen der Gerechtigkeit jedoch widerspricht.

Wie gesagt, wir wollen diesen schlicht abweisenden Standpunkt nicht einnehmen, sondern der Sache selbst auf den Grund gehen. Da müssen wir zunächst den Ursachen nachspüren, welche die Arbeiter der „Halleischen Union“ veranlaßten, die Entlassung ihres Kollegen Wüstemann zu verlangen. Im Entlassungszeugniß selbst wird gesagt, daß „seine Mit-

* Anmerkung der Redaktion. Obgleich der Fall Wüstemann in der Tagespresse eingehend erörtert wurde, glauben wir doch, daß derselbe in der hier gegebenen Bearbeitung noch Interesse bei unseren Mitgliedern erwecken kann.

arbeiter gegen ihn als Arbeitswilligen Stellung nehmen... weil sie es mit ihrer Ehre nicht vereinbaren könnten, mit dem Wüstemann zusammen zu arbeiten". Offenbar haben die betreffenden Arbeiter ein so entwickeltes Ehrgefühl, daß sie einen Arbeitswilligen von der sittlichen Qualität eines Wüstemanns ihrer Gemeinschaft für unwürdig hielten. Wer nimmt sich das Recht heraus, ihnen hieraus einen Vorwurf zu machen? Was würden die Redakteure der „Post“ sagen, wenn ihr Brotgeber ihnen einen Menschen von der moralischen Qualität Wüstemanns als Kollegen ins Bureau setzen würde? Könnte es ihnen gleichgültig sein, mit einem Frechling und Kaufbolb, einem Betrüger und Bruder Lüderich, einem Familienvater zusammen zu arbeiten, der seine Familie dem Armenhaus überliefert und sein Geld in Damenreihen verjubelt? Wenn ihnen das gleichgültig wäre, so würde das ein sehr schlechtes Licht auf ihre Ehrbegriffe und ihren Korpsgeist werfen. Anständige Redakteure würden sich aus Korpsgeist und mit Rücksicht auf ihre Standesehre weigern, einen derartigen Menschen als Kollegen in den Redaktionsstab aufzunehmen, selbst wenn sie als Personen mit dem Abgewiesenen respektive dessen Familie Mitleid empfänden.

In allen anderen Kreisen hält man ein Betonen der Standesehre für selbstverständlich. Ein Offizier, der ein Duell ablehnt, wird verabschiedet und brotlos gemacht; ein Arzt, der durch Kurpfuscherei oder Markt-schreierei die Würde seines Standes verlegt, wird von seinen Standesgenossen verachtet und mit Entziehung des Diploms bestraft; ein Beamter, der einen unwürdigen Lebenswandel führt, wird im Wege des Disziplinarverfahrens abgesetzt — nur der Arbeiter wird genötigt, mit jedem beliebigen Subjekt zusammen zu arbeiten. Und empört sich eine Gruppe Hergesegen, so schreiben die bürgerlichen Zeitungen über Terrorismus und Brutalität! Ist denn wirklich die Ehre eines Arbeiters ein Pappentier, ist sie vielleicht minderwertiger als die Ehre eines Offiziers oder eines Arztes? Wer dies zu behaupten wagt, der beweist damit, daß er den modernen Begriff des gleichen Rechtes für alle eben nicht begriffen hat. Man sollte sich aber eher darüber freuen, daß die Arbeiter sich ein entwickelteres

Ehrgefühl aneignen und auf die moralische Qualität ihrer Mitarbeiter Gewicht legen, wodurch sie eben beweisen, daß sie nicht so kraß materialistisch sind, wie man sie gern ausschreit. Ein Sozialethiker wird es mit Befriedigung begreifen, daß die zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeiter „notorische Lumpen“ in ihrem Kreise nicht dulden und darin dem Naturtrieb folgen, der jede Gruppe zwingt, Schädlinge aus ihrer Mitte zu entfernen. Daß dieses Abstoßen meistens nicht ohne Nachteile für den Schädling vor sich geht, mag ein Menschenfreund bedauern, wer aber die Lebensgesetze einer Gruppe kennt, geht über dieses Bedauern achselzuckend zur Tagesordnung über.

Aber noch ein zweiter Punkt spielt bei der Forderung der Arbeiter, ihren Kollegen zu entlassen, eine Rolle. Wüstemann war nicht nur eine Person von moralischem Minderwert, sondern er war vor allen Dingen auch Streikbrecher, und zwar gewissermaßen gewerkschaftlicher Streikbrecher, der zu den verschlechtesten Malen seinen streikenden Kollegen in den Rücken gefallen ist. Diese Eigenschaft, so lobenswerth sie in den Augen eines Kapitalisten auch erscheint, gilt in den Kreisen der organisierten Arbeiter als das größte Verbrechen. Und mit Recht, denn es giebt nichts, was dem gleichtame. Ein Mensch, der aus irgend einem Grunde zum Verräther an seinen Kollegen wird und das Interesse der Gesamtheit mit Füßen tritt, fordert dadurch die Nothwehr seiner Kollegen heraus und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie Respektmaßregeln gegen ihn ergreifen. Betreibt er diese Verrätherei sozusagen als Sport, so darf er sich nicht wundern, wenn die Maßregeln immer schärfer werden. Es handelt sich dabei um einen Kampf zwischen dem privaten Interesse oder meinetwegen auch dem schlechten Charakter eines Einzelmenschen und dem Interesse einer Gruppe; in diesem Kampfe werden oftmals Mittel angewandt, die ein strenger Moralist nicht gutheißen wird — „c'est la guerre!“ sagt der Franzose, „das ist der Krieg!“ — aber das im vorliegenden Falle angewandte Mittel hat nichts Unsitliches an sich. So sehr wir auch den Streikbruch an und für sich verdammen, so giebt es doch Umstände, welche die Person des Streikbrechers in einem

milderen Lichte erscheinen lassen. Wer möchte nicht einen Streikbrecher entschuldigen, der in Folge mangelnder Aufklärung und unentwickelten Klassenbewußtseins dem verlockenden Anerbieten eines Unternehmers folgt und die Arbeit aufnimmt; wer möchte nicht als Mensch, vom rein menschlichen Standpunkt aus, mit einem Streikbrecher Mitgefühl empfinden, den die Noth seiner Familie, der Hungerschat seiner Kinder und die blassen Wangen seines Weibes zum Verräth an seinen Kollegen zwingt? Aber wenn wir auch der Person des Streikbrechers mildernde Umstände zubilligen, die That selbst, den Streikbruch, verdammen wir ohne Rücksicht auf die Motive, woraus er entspringt. Und zwar müssen wir dies thun, weil das Gruppeninteresse unter allen Umständen dem Privatinteresse vorgeht.

Der Konflikt zwischen diesen beiden Faktoren und damit zwischen den Anforderungen einer Personal-ethik und einer Gruppenethik ist oftmals hochdramatisch, weshalb ihn unzählige Dichter behandelt haben, immer aber werden wir den als Helden feiern, der sein eigenes Ich dem allgemeinen Interesse hintennachsetzt. Giebt es etwas Erhabeneres, als wenn ein Mensch ohne Rücksicht auf die Tränen seiner Lieben hinauszieht in den Kampf für die gute Sache, wenn er mit Wunden bedeckt und zum Tode ermattet brechenden Auges noch seine unbesleckte Fahne emporhält? Und wenn wir auch nicht von jedem Menschen einen solchen Heroismus fordern, so macht das nichts in Bezug auf die moralische Werthung des Heroismus und seines Gegentheils. Einen Feigling, einen Egoisten verachtet man, während man einen Kämpfer fürs Gemeinwohl verehrt, nur ein Individualist, der dem Grundsatz huldigt: „Zuerst komme ich, dann komme ich noch einmal und dann kommt ihr Andern noch lange nicht!“ spottet über die Schwärmer, welche ihr eigenes Ich einem Phantom opfern“. Ein Streikbrecher begehmt vom Standpunkt der Gruppenethik aus unter allen Umständen eine unmoralische That, mag dieselbe vom Standpunkt seiner Personal-ethik aus auch anders erscheinen.

Was aber endlich die wirtschaftliche Seite der Frage betrifft, so zwingt der Selbsterhaltungstrieb die organisierten Arbeiter dazu, gegen die Streit-

Arno Holz.

(Ein Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts.)

Von Robert Albert-Zwickau.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Die Erde zur Heimath der Dichtkunst zu machen und die überirdischen, unfruchtbaren Sphären zu verlassen, das soll das Werk des Dichters der Zukunft sein. Holz fühlte, daß es dem Denken des Volkes mit der Zeit zuwider wird, immer das Lied von der Jasminblüthe und der Mondscheinmacht, von Dornröschen und lieblichen Prinzen und edlen Rittern zu hören — von ihm und seinen Autoren sagt er . . . :

„Ihr glaubt verblendet, Poesie
Sei Lenznacht nur und Blüthenschimmer,
Ihr glaubt's verblendet und singt immer
Ein und dieselbe Melodie!“

Ihr dichtet jeden dritten Tag
Ein hohes Lied auf eure Liebe,
Reimt selbstverständlich darauf „Erliebe“
Und gebt's dann schleunigst in Verlag.

Treffend verspottet er darum die, die immer noch in den Anschauungen längst vergangener Zeiten wandeln, die die „Wasserschiffenpoesie“ und „Penionsliebesschwärmeri“ noch zu ihrem Metier machen und die hohen Aufgaben einer modernen Weltanschauung spurlos an sich vorübergehen lassen, ohne an ihre Erfüllung zu denken; die in ewiger Wiederholung „dichten“:

Von Wein und Wandern, Stern und Mond,
Von „Rauschschächlein“, vom „Blauwellchen“,
Von „Süßmichmal“ und „Wartemwellchen“,
Von „Liebe, die auf Wolken thront“! . . .

Und will so 'n Dichter hoch hinaus,
Dann streicht er die Rubrik „Großsch!“
Und hängt die Tafel: „Patriotisch!“
Als Firmenzeichen vor sein Haus.“

Gewiß trifft dies harte Urtheil nicht gleich alle ähnlichen Dichtungen. Auch Arno Holz weiß, daß die Zeit des „Närrischverliebteins“ und des Zaubers der lieblichen Mondscheinmacht und Waldrosenviel noch nicht vorüber ist, und daß es die verliebten Pärchen, die da Abends flüstern und geheimnißvoll gestikulirenden Waldbach entlang schreiten, „das Herz aufschauend vor lauter Liebe“ — dem Dichter nie vergehen würden, der sie ganz ignorirte. Aber ihm liegt das Elend der Welt näher am Herzen als ihre Freuden, und wenn man bedenkt, daß er selbst hier aus der harten Schule langer Erfahrung schöpfte, so versteht man es, daß er mit Seufzen sagt:

„Kein Wellchenduft verfehlt mich in Extase,
Denn ach, ich bin ein Epigone nur;
Wie trank ich Wein aus einem Wasserglase
Und nüttern bin ich bis zur Unnatur.
Der Konfall meiner lyrischen Kollegen
Ist mir ein unverständiger Dialekt,
Denn meinen Reim hat die Kultur beleckt
Und meine Muse walt auf andern Wegen . . .“

Nicht, als ob er damit nun ein trockener Philister wäre, wie Manche nach solchen Worten glauben könnte; nein, sein Ideal ist höher und größer, sein ganzes Herz gehört der Welt und triumphirend fährt er fort:

„... Ins Waldversteck verirrt sie (die Muse) sich nur selten,
Die blaue Flume ist ihr längst verbüßt;
Doch zieht die Ahnung neugeborner Welten
Ihr süßer als ein Märchen durchs Gemüth.
Zur Armut tritt sie hin und zählt die Groschen
Ihr rothes Banner pflanzt sie in den Streit,
An ihr Herz schlägt das große Herz der Zeit
Und aller Wellchmerz scheint ihr abgedroschen.“

Sollen wir Arbeiter solchen Worten eines Dichters nicht hellauf jubeln? Sollen wir uns nicht freuen, daß er, wie nur je einer vor ihm, unser Denken und unser inneres Empfinden so genau versteht und es zu

dem Seinen macht? Ja gewiß! Aber was würde das diesen Aermsten dieser „göttlichen Welt“ nutzen! Wie wenig, wie herzlich wenig ist es doch Tausenden möglich, sich in trüben, traurigen Stunden an solchen Worten über ihr elendes Dasein zu trösten! Auch Holz weiß, daß eine ganze Welt ihm dies nachfühlt, die da abseits steht von den Schönheiten der Kunst und der Natur, gewaltiam ausgeschlossen von den Genüssen, die sie, die Welt und die Kunst, ihr bieten könnte; und so oft er darüber nachdenkt, welche Ungerechtigkeit hier herrscht, so oft er grübelnd an die Noth dieser Tausenden denkt, will es ihm brodeln aufspringen, er ballt die Hände — um nachher immer und immer wieder einzusehen, daß er noch nicht die Möglichkeit hat, Besserung zu schaffen, dem Volke den Genuß der Kunst ganz zu überlassen und seine Gräbelein machen sich treffend Luft in dem verzweifeltsten:

„... Woqu Dein armes Hirn zerwühlen?
Du grübelst, und die Wellluft lacht!
Denn von Gedanken, von Gefühlen
Hat noch kein Mensch sich satt gemacht!
Ja, Noth hat, o Du süße Mutter,
Dein Spruch, vor dem mir's stets geirrt:
Was soll uns Schatepeare, Kant und Luther?
Dem Elend dünkt ein Stückchen Butter
Erhabner als der ganze Faust!“ —

Und das sind nicht etwa die Regungen eines sentimentalischen Philosophen, das ist der wahre Ausdruck der Erkenntniß des Lebens und der Wahrheit. Wo wäre ein Dichter, dessen Worte uns mehr nahegingen, dessen Lied uns mehr ergriffe wie dieses! Holz weckt in einem Jeden die schlummernde Sehnsucht, ruft einem Jeden der Armen und Unterdrückten sein „Auf! auf!“ zu, wenn er selbst auch dazu verdammt ist, das Elend ruhig mit anzusehen und es gar zu besingen. Er kennt den Weg, den es zu gehen hätte, um aus Noth und Trübsal, Frohn und Knechtschaft herauszu-

brecher Front zu machen; sie müssen vom Rechte der Nothwehr Gebrauch machen, falls sie nicht wollen, daß eine Hand voll rückständiger Elemente die Emancipationsarbeit in Frage stellt. Die Sache ist ja sehr einfach. Die Arbeiter, als Verkäufer ihrer Waare Arbeitskraft, suchen diese Waare möglichst theuer zu verkaufen, wie dies eben jeder Verkäufer thut; sie bekämpfen darum Jeden, der ihnen dies Bestreben vereitelt, indem er z. B. seine Waare zu billigerem Preise anbietet. In diesem Falle befinden sich die Streikbrecher; sie treiben mit ihrer Waare Schänderei, spielen den Preisbrücker und machen ihren Kollegen Schmutzkonkurrenz. Ist es da zu verwundern, daß sie hierdurch die Gegenwehr der Organisirten heraufbeschwören? Oder ist nicht jede Verkäufergruppe gezwungen, Maßregeln zu ergreifen gegen unsolidarische, schädliche Elemente in den eigenen Reihen? In dieser Hinsicht ist es beachtenswert, daß selbst ein bürgerliches Blatt, die „Frankfurter Zeitung“, das Vorgehen der organisirten Arbeiter verteidigt, indem es schreibt: „Ist es ein berechtigtes Verlangen der Arbeiter, die Entlassung eines anderen Arbeiters lediglich deshalb, weil derselbe bei einem früheren Streik als Arbeitswilliger sich mißliebiger gemacht hat, zu verlangen? Wir haben diese Frage schon wiederholt beantwortet, und wir meinen nach wie vor, daß man es organisirten Arbeitern allerdings nicht übelnehmen kann, wenn sie sich weigern, mit Nichtorganisirten, mit „Streikbrechern“ z. zusammen zu arbeiten. Die Organisirten sehen, daß die Nichtorganisirten an den Errungenschaften der Organisation, an Bohnenerhöhungen und Arbeitsverkürzungen theilnehmen, ohne dazu etwas beizutragen, wozu noch kommt, daß die Nichtorganisirten ihren Kollegen bei Ausständen nicht selten in den Rücken fallen. Wenn da bittere Gefühle mit ihren Konsequenzen entstehen, wer kann sich darüber wundern? In England ist die Weigerung von Organisirten, mit Unorganisirten zusammen zu arbeiten, etwas ganz Alltägliches, und in Deutschland hätten gerade die, die jetzt über den Halle'schen Fall den größten Spektakel machen, am wenigsten Grund dazu, da ihre Leute unerreicht sind im Terrorisirten von Unternehmern in Rügen und von Arbeitern durch schwarze Listen.“

Wir kommen zum Schluß und fassen unsere Ausführungen dahin zusammen: Das Verlangen der Arbeiter der Halle'schen „Union“ auf Entlassung eines notorischen Streikbrechers stellt sich dar als ein Akt berechtigter Nothwehr, entspricht den Forderungen einer Sozialethik und macht dem Ehrgefühl der betreffenden Arbeiter alle Ehre.

Aus England.

(Enemies Within) Innere Feinde.

London, Juni 1900.

Als ein Zeichen, wie schwer die Gewerkschaften in Folge der Trunksucht vieler Mitglieder moralisch und materiell leiden, indem dieselben durch ihr eigenes Verschulden öfter arbeitslos werden und dadurch die Klasse zu sehr in Anspruch nehmen und sodann durch ihr Verhalten den jungen Kollegen sowie den Nichtgewerkschaftlern ein schlechtes Beispiel geben, möge folgender Artikel zeigen, der in einer der letzten Quartalsberichte der englischen Buchbindergewerkschaft erschien:

Es giebt Zeiten, wo Schweigen Geld ist, aber auch Zeiten, wo Schweigen Sünde ist. Es giebt auch Zeiten, wo es unrecht und pflichtwidrig ist, nicht kräftig und ungewöhnlich mit denen zu reden, welche uns täglich mit ihren Feindseligkeiten und Missethaten umgeben und ihren selbstsüchtigen Leidenschaften nachgehen, ungeachtet der Verpflichtung, ihrer Sache und Ehre treu zu bleiben.

Wir werden nun bald die Revision unserer allgemeinen Statuten vornehmen, und es mag hier am Platze sein, einige Phasen des alltäglichen Lebens zu betrachten, die mit der Entwicklung unserer Gewerkschaft in naher Verbindung stehen.

Wahrscheinlich besitzt wohl Niemand eine größere Kenntniß über die Lässigkeit, das Gewirre und über die abweichenden und getrimmten Wege des menschlichen Verstehens und Mißverstehens, als die Verwaltung eines großen Zweigvereins, und ich denke auch, daß Niemand weniger Macht hat, dem Uebeln zu begegnen.

Wie laut sind wir in den Protesten und Verwünschungen gegen die, welche sich außerhalb der Gewerkschaft befinden, welches Flattern im Taubenschlag, welches Geseire entsteht, wenn Jemand in einem uns widersprechenden Geiste seine Meinungen darzulegen wagt!

Aber welche Menge von Sünden deckt dieses eine Wort: „Gewerkschaftler“ nicht häufig! Mein Gesicht brennt vor Scham über gewisse Handlungen, die in

unsern Reihen begangen worden sind und die eben der Scham wegen übergangen wurden. Unser Schweigen belebt jene Missethäter mit noch größerer Unverschämtheit und vergrößert ihre Macht zum Zerstören bis zu einem abnormen Grade.

Ohne uns auf spezifische Fälle einzulassen, wollen wir auf das Gewöhnliche kommen; denn was gewöhnlich ist, ist auch meistens vorherrschend. Der gewöhnlichste Feind in unseren Reihen ist der Mann, den seine Kehle bemeistert und dessen Leber so viel Feuchtigkeit aufsaugen kann, wie ein Schwamm, dessen ganzes Wesen ein fortwährendes Trinken ist, und dessen Vorhandensein sogar eine ständige Schande und Gefahr für uns bedeutet.

Es ist mir oft in den Sinn gekommen, daß diese Klasse Menschen dieselbe Stelle unter den Wirbeltieren einnehmen, — die niedrigste Abtheilung — und in vielen Hinsichten sind sie identisch. Wie der Schwamm scheinen sie, wenn sie einmal feststehen oder sich festgesetzt haben, die Kraft zu weiterer Bewegung zu verlieren und für den Rest ihres Lebens an einer Stelle zu bleiben; wiederum diejenigen, welche je einen lebenden Schwamm gesehen haben, werden bemerkt haben, daß beständig ein Strom von Flüssigkeit durch seine Poren läuft und durch die Auswege ohne Unterlaß abfließt.

Man sagt uns, daß die Substanz, die wir Schwamm nennen, nur das Skelett der porifera sei, und ebenso ist ein Trunkenbold eben nur ein Gerüst von einem Menschen. Auch scheint der Letztergenannte, wie der Schwamm, kein Empfindungsvermögen zu besitzen, man kann beide in irgend einer Weise zerreißen oder verwunden, ohne daß sie durch eine Bewegung verrathen, daß die Verletzung einen Eindruck auf sie gemacht hat.

Warum, o Mensch, tadelst du die Welt? Die Welt ist schön, gestaltet nach den besten und vollkommensten Gründen, obgleich sie dir in der That schlecht und übel erscheint, weil du in einer guten Welt schlecht und böse bist. Marcus Valerius Ficinus schrieb nie etwas Wahreres als Folgendes:

Menander, der griechische Dichter sagt: „Das heißt nicht zu leben, nur für sich selbst zu leben.“ Und es existirt eine alte griechische Legende von Bacchus, welche noch so offenkundig und mächtig ist, wie in den Tagen, wo sie zuerst erdormen wurde. Die Alten stellten Bacchus nämlich unter zwei verschiedenen Gestalten dar: einmal als einen verweichlichten jungen Mann, um die Freuden zu bezeichnen, welche an seinem Altare herrschen; ein anderes Mal als einen hinsinnigen alten Mann, um uns zu lehren, daß unmäßiges Trinken entkräftet, unsere Gesundheit zerrüttet und uns kindisch und un-

kommen, um die ganze Welt im Glücke erstrahlen zu lassen, aber noch hört ihn nicht das ganze Volk, noch hat es nicht die Kraft, seinen Ruf zu folgen, und ingrimig grüßelt er in seinem Poetenstübchen über die Klasse, die dem hindern mit brutalen Mitteln in den Weg tritt, und schmerzlich ruft er aus:

„Die Schläfen zittern mir und zucken,
Denk' ich, o Volk, an Deine Noth,
Wie Du Dich winden mußt und ducken,
Dich ducken um ein Stückchen Brod!
Du wälzst verhiert Dich in der Gasse
Und baust Dir selbst Dein Blutgerüst,
Indeß in goldener Karosse
Vor seinem sandsteingelben Schlosse
Der Reiche seine Dirne küßt!

O sag', wie lang soll es noch dauern,
Das alte Reich der Barbarei!
Noch frigen tausend dunkle Mauern
Die feste Burg der Tyrannei.
Doch ach, Dein Herz ward zur Ruine,
Du lächelst nur und nickst dazu!
Denn auch der Mensch wird zur Maschine,
Wenn er mit hungerbleicher Miene
Das alte Tretrad schwingt wie Du!“

Wer sich unter den Tausenden, denen diese Lieber gelten, noch einigen Sinn für Poesie bewahrt hat, muß zugeben, daß wir in diesen Dichtungen Holz' einen wahren Schatz verehren können. Ließ gewinnen können wir einen Dichter aber nur, wenn wir sein Werk, und darin ihn selbst verstehen, wenn wir uns mit hinein versetzen in seine Gedanken, und wenn alles, was er durch sie zum lebendigen Ausdruck bringt, uns innerlich bewegt. Das aber trifft bei uns Arbeitern, die wir alle eine glühende Sehnsucht nach Glück, nach Freiheit, nach Licht und Erkenntniß in der Brust tragen, in hohem Maße zu, und darum lieben und verehren wir auch den Dichter, in welchem wir ein Stück von uns selbst wunderbar wiederfinden.

Aber — „Dem Mimen flücht die Nachwelt keine Kränze“, sagt schon Schiller in seinem Prolog zum „Wallenstein“, wir fügen hinzu: Die Mitwelt sehr oft auch dem Dichter nicht. Und das Wort: „Der Weg zur Wahrheit führt durch den Kerker“, hat in Bezug auf Arno Holz nur zu sehr eine Berechtigung. Mehr wie je ein Anderer muß er noch verzichten auf die Lorbeeren, die ihm später das Volk reichen wird, und stolz wird es auch seiner gedenken, der heute auf den Beifall der „oberen Zehntausend“ gern verzichtet. Wie einst Heinrich Heine wird auch er sich das beste Denkmal dort errichten, wo nicht Bubenhände und Philisterseelen ihr schändliches Zerstörungsgewandwerk treiben können, und „im Gefühl der Würdigsten und Besten ein lebend Denkmal sich im Herzen baun“.

Und wenn wir auch nicht überall mit seinen Gedanken einverstanden sein können, — alle Dichter sind schon seit allen Zeiten mehr wie ein anderes sterbliches Wesen den Zeitverhältnissen unterworfen — so thut das der Verehrung unsererseits keinen Abbruch. Dort, wo nämlich Holz an die Dramatisierung seines Stoffes geht, verlieren wir ihn aus den Augen, er entfremdet sich uns merkwürdig, ohne sich selbst jedoch untreu zu werden. Vielleicht ist es das auch, was dazu beitrug, seine Stücke, die er schrieb, bisher unbekannt zu lassen. Das Bedeutendste unter diesen, „Die Familie Seldie“, rief 1890 bei seinem Erscheinen nicht geringes Aufsehen hervor wegen der Eigenartigkeit der Stoffbearbeitung. Später wurde es, ebenso wie das „Die Sozialaristokraten“ polizeilich verboten. Und heute? Holz hat trotz seiner jungen Jahre (er ist am 26. April 1863 in Malsenburg in Ostpreußen geboren) schon eine gründliche Mauerung durchgemacht. Um nämlich ganz zur Natur, ganz zur Wahrheit zurückzukehren, mit einem Wort zum Naturalismus im wahren Sinne überzugehen, brach er gewaltsam nicht nur mit der überlieferten Tradition aller Epigonen bis

auf Goethe, er suchte auch seinen Ehrgeiz in einer ganz neuen Form. Derselbe Holz, der uns noch vor zehn Jahren mit seinen herrlichen Versen in Rhythmus und Reim erfreute, verwirft heute beides: Reimlose Poesie, Fortlassung alles Besessenen, was früher seine Gedichte zierte, das ist heute sein Ideal. Nun, die Dichter sind einmal die wahren Sklaven ihres Herzens und ihrer Laune, und man verzicht ihnen Vieles, weil man es versteht. Aber uns kommt es auch darauf nicht an: „Wenn Virgil wirklich nur eine Schöpfung Homers ist“, sagte einst Friedrich der Große, „so ist er gewiß Homers bestes Werk.“ Wir wenden diesen Ausspruch, den wir uns für Homers Nias und Nereis nicht anzueignen vermögen, auf die lyrischen Gedichte Holz' an; sie sind sein bestes Werk. Und nicht nur, daß sie uns mit hoher Gemuthung und glühender Begeisterung erfüllen, sie zeigen uns auch, wessen die Dichtkunst noch fähig ist. Und wenn wir erst dort sind, wohin uns die kühnen Träume des Dichters so oft im Geiste führen, wenn seine und unsere schmachtende Sehnsucht nach einer neuen Welt erfüllt sein wird, dann wird auch die Kunst sich herrlich entfalten, und wir werden lieber, wie Holz sie uns singt, nicht mehr zu den Seltenheiten zählen. Der Dichter des Volkes wird dem Volke gehören, sein Herz schlägt an das große Herz der Zeit, und Millionen werden ihm zuzuheln, wenn er heraussteigt aus dem Pfuhl des Lebens in äonenhafte Sphären und ausruft:

O, laßt mir meine Himmelsteiler!
Und frag' mich nicht: Woher — wohin?
Nur weiter, weiter, immer weiter . . .
Ihr müßt ja doch nicht, wer ich bin!
Ich bin ein Adler und ich fliege,
Ich Ewigkeit ist mein Gewand,
Das Herz der Welt ist meine Wiege,
Die Menschheit ist mein Vaterland!

fähig dazu macht, Geheimnisse zu bewahren. Er ist ein unverfälschter Gott für die, welche ihm keine Achtung erweisen, und dieser Charakterzug ist mit ungeschwächter Kraft auf seine heutigen Jünger gekommen. Man kann eine wunderbare Lektion in dieser alten Legende finden, und die Alten haben diese viehische Schöpfung Jupiters und Semeles mit all den glühenden Einbildungen orientalischer Pracht geschmückt, daß der Zauber dieser Gottheit sich nach Jahrtausenden noch nicht vermindert hat. Noch immer schallt der Ruf:

Bacchus ist König! Bacchus ist Gott! Seine Jünger sind Myriaden, seine Sklaven unzählbar. Heute zerstören die Bacchanten unsere Ehre, unseren guten Ruf und unsere Betriebsamkeit. Was ist das größere Uebel, sie hinauszubefördern oder sie drinnen zu behalten? — Beispiele ihrer Unbeständigkeit, Schädlichkeit, ihres demoralisierenden Einflusses kommen beständig zu Tage und ein gewaltiger Theil unserer Arbeitslosenunterstützung wird von diesem Feinde in Anspruch genommen.

Eines ist sicher, daß nämlich unsere allgemeinen Statuten, wie sie jetzt sind, es mit dem Uebel nicht aufnehmen können; und früher oder später muß es zu der Frage kommen: „Wer ist Herr im Hause; wir, die wir gehorchen, oder sie, welche nicht gehorchen!“

Ich habe strenge Maßregeln gegen diese Klasse Missethäter beantragt, und ich habe die Bemerkung hören müssen, daß ich Strenge üben möchte auf Kosten der Gerechtigkeit. Ich kann darauf nur erwidern, daß es besser für uns sein würde, wenn wir der Gerechtigkeit die Wagschale aus den Händen und die Binde von den Augen nähmen, wenn sie nicht zwischen den wissenschaftlich und muthwillig Handelnden und denen, die die Vorschriften beachten, unterscheiden kann. Wenn dieses Bild eines Thieres oder Selbstmörders unser Mitleid verdient, so möchte ich doch einmal die Gültigkeit dieses Anspruches in Erwägung ziehen. Der Mensch, der sich selbst auf ein tieferes Stufe stellt, als die der Thiere des Feldes, hat keinen sittlichen Status.

Diese Mitglieder werden uns als eine Art Ausatz bezeichnet, an dem wir krank, und die Lazarusklapper, welche in unseren Ohren klingt, erinnert uns an die Ansteckung, welche durch den Verkehr mit den Verschiedenen bewirkt wird. Ist Bacchus dein König? Ist Bacchus dein Gott?

Plato hat die Haupttugenden der Menschen in vier eingetheilt.

Die dritte ist nach ihm Mäßigkeit, Verschwiegenheit und Selbstbeherrschung. Der unmäßige Mensch kann nicht verschwiegen sein und besitzt keine Selbstbeherrschung. Plato nahm diese Einteilung der Tugend zur Basis seiner Morallehre und sagte weiter: „Mögen die Menschen jeden Ranges ihre Pflicht thun und zufrieden sein, ob sie das Glück begünstigt oder nicht, ob sie triumphiren oder nicht.“

Haben wir unsere Pflicht gegen diese Leute gethan? Können wir zufrieden sein? Nein! Wir fühlen, es giebt etwas, was wir lieber thun möchten, als was uns auferlegt ist. Wir möchten diesen Leuten gerne die Thorheit ihrer Wege bemerken lassen, aber man kann sie beinahe sagen hören: Es nützt nichts, gut zu sein, und wenn man es wäre, würde es einem doch nichts nützen. Wie hoffnungslos, verkehrt und schädlich ist es, eine solche Stellung einzunehmen.

Will man mir sagen, daß es nutzlos sei, zu versuchen, gut zu sein? Jedermann hat eine Verpflichtung gegen sich als Individuum und gegen Leben seiner Umgebung.

Nutarch sagte zum Kaiser Trajan: „Laß deine Herrschaft in deiner eigenen Brust anfangen und lege ihr die Zügelung deiner eigenen Leidenschaften zu Grunde.“ Ich fordere diese Menschen ebenfalls auf, daß sie anfangen, den Grund zu ihrer Selbstbeherrschung zu legen, und sofort versuchen, die Leidenschaft zu beherrschen, welche sie bewältigt, und die ihr Leben, welches ein langer, süßer Gesang sein sollte, so sehr erniedrigt, daß der Schaden nicht so bald wieder gut zu machen ist.

Es scheint, als ob sie es für eine Sünde hielten, selbst nüchtern zu sein oder Andere aufzufordern, es zu sein.

Sie finden all den Schatten des Lebens und lassen nicht davon ab, in ihm zu verweilen. Sie vergrößern kleine Unannehmlichkeiten zu großen Unglücksfällen, und sehen nach kleinen Hügelchen mit Augen, welche sie zu Bergen machen. Sie umgeben sich mit Dürftigkeit und stören die Heiterkeit Anderer, wozu sie auch immer gehen mögen. Sie machen das Leben aller Wesen, die sie beeinflussen, schwieriger und bringen die äußerste Hoffnungslosigkeit und das äußerste Elend mit sich.

Goethe sagte einmal: „Gieb mir deinen Glauben, ich habe selbst der Zweifel genug.“ Und ich sage: „Gebt uns eure Hoffnung, eure Freuden, euren Sonnenschein, nicht Euer Elend und eure Thränen, denn wir, wie Goethe sagt, haben der Zweifel selbst genug.“

Der Prophet Jeremias hatte ein Recht zu weinen; denn er sah auf den zerbrockelten Ruinen des Wohlstandes seines Vaterlandes und sah das schnelle und unbarmherzige Herannahen des Weibes, welches hätte vermieden werden können. Diese Menschen sitzen und weinen in einem benebelten, schwächlichen Zustande, hervorgebracht durch das Schwimmen der Schönheiten im Leben und durch ihre Unfähigkeit, irgend etwas anzusehen, außer mit den schweißlichen Augen einer verzehrenden Leidenschaft. Sir John Lubbock beschrieb in seinem Vortrage über Ameisen die Methobe, nach welcher diese winzigen Insekten sich ihrer anflüchtigen Mitglieder entledigen, die zu viel von Sir Johns Whisky eingesogen hatten. Sie wurden mit Gewalt an den Rand ihres Wasserbeckens gezogen und hineingeworfen und dann mußten sie sich, so gut wie sie konnten, daraus befreien. Eine kalte Douche würde vielleicht in mehr als einer Hinsicht wohlthunend sein für diejenigen unserer Mitglieder, welche sich in dieser Weise vergehen. Ertränken sie in einem großen Faße Malvasierwein, wie man es von dem ersten Herzoge von Clarence erzählt, so würde kein großer Schaden angerichtet werden — höchstens an dem Weine im Faße.

Daß man die Menschen durch einen Parlamentsbeschluss nicht mäßig machen kann, ist eine allgemeine Wahrheit, die aber nur so lange gilt, als wie die Trunksucht durchaus nicht zum Sinnen der Staatseinnahmen führt; sobald sie jedoch dieses thut, kann man sich darauf verlassen, daß irgend ein künftiger Finanzminister sein Gehirn anstrengen wird, um einen Plan zu entwerfen, wie man die Menschen mäßig macht.

In unserem Falle führt die Trunksucht zur Entleerung der Kasse; viele Pfund Sterling gehen aus der Börse unseres Schatzmeisters zu keinem anderen Zwecke, als dem, die Leute mit Mitteln zu versehen, uns zu demüthigen, und nur deshalb, weil wir keinen genügenden Schutz dagegen haben.

Einen Passus den Bestimmungen, die von Vergehen handeln, hinzuzufügen, halte ich für verständlich und wird schließlich, dessen bin ich sicher, zur Besserung dieses Uebels führen. Ich hoffe, kein Mitglied wird sich einbilden, ich sei im Begriff, einen Mäßigkeitselzbug ins Werk zu setzen. Nichts liegt mir ferner, jedoch habe ich das Recht, wie jedes andere Mitglied, von Uebeln zu reden, welche einen verderblichen Einfluß auf uns ausüben, und mein Theilchen dazu beitragen, diesem zu steuern.

Die Gewerkschaften sollten nicht Herbergen für jedes Individuum sein, das den Abel der Menschen entheilt, sondern vielmehr ein Asyl für die Besten und Würdigsten. Wir wollen, daß Alle in unsere Reihen treten und unser Bestreben soll dahin gehen, nach oben zu nivelliren, nicht hinabzustoßen. Unsere Anstrengungen sind gegenwärtig gleich denen des Sisyphus, der dazu verdammt war, einen großen Stein auf die Spitze eines Hügelns zu rollen, und kaum hatte der Stein die Spitze erreicht, als er mit Ungeheim wieder hinabrollte.

Unsere Anstrengungen werden wie seine ewig dauern, und wir werden es auch verdient haben wegen unserer Schläffigkeit, wie es Sisyphus verdient hatte.

Der Kanonikus Kingsley wurde von einer jungen Freundin einst gebeten, ihr ein Lied zu dichten. Er schrieb:

Mein theures Kind, ich hab' kein Lied zu geben,
Für Verheirathung ist's hier kaum froh genug;
Doch wenn Du willst, so merke für Dein Leben
Dir diesen Spruch:
Sei gut, mein süßes Mädchen — die Geschickten
Laß schöne Sachen thun, träum' Dich nicht müd';
Denn so wird Tod und Leben Dir Beglückten
Ein lieblich Lied.

Die vorstehende Auslassung zeigt, wie sehr die englischen Arbeiter bemüht sind, ihre Kollegen nicht nur materiell, sondern auch moralisch auf eine höhere Stufe zu heben, sie beweist ebenfalls die traurige Wirkung des Whisky, wodurch sich der Verfasser zu seiner Kritik gezwungen sah im Interesse Aller. Man sieht auch, daß es ganz verkehrt ist, wenn man, wie zum Schein angegeben wird, dem Volke durch hohe Branntweingölle (wie sie hier bestehen) das Trinken abgewöhnen will, sondern daß nur allein eine gute Schule, geistige Aufklärung, sowie bessere Wohn- und Lebensweise das einzige Mittel dagegen ist.

Die Verbände der Buchbinder und verwandten Berufe in Deutschland, Oesterreich, Schweiz und Dänemark

sind vom 1. Juli ab in ein neues Gegenseitigkeitsverhältnis getreten unter folgenden Bestimmungen:

1. Die Mitglieder der vorstehend genannten Organisationen werden gegenseitig, wenn sie ihren Pflichten bis zur Abreise der jeweiligen Organisation gegenüber nachgekommen sind, bei der Zureise, beziehungsweise bei Antritt einer Arbeitsstelle, sobald sie sich innerhalb vierzehn Tagen nach Arbeitsantritt bei einem Bevollmächtigten der Landesorganisation melden, in jedem Verband unentgeltlich als Mitglied aufgenommen. Sie erhalten auch gegenseitig auf der Reise bezw. bei Arbeitslosigkeit Unterstützung, wenn sie die erforderliche Anzahl Wochen Mitglied waren und ihre Beiträge in bestimmter Höhe und Anzahl geleistet haben.

3. Jedes Mitglied der oben genannten Verbände ist verpflichtet, wenn es ins Ausland sich begiebt, seine Abmeldung bei der Zentralleitung seines Verbandes vorzunehmen. Ohne einen Ausweis seitens der betreffenden Verbandsleitung, daß die Abmeldung erfolgt ist, kann ein solches Mitglied bei der anderen Organisation weder unentgeltliche Aufnahme finden noch unterstützt werden.

3. Als Ausweis erhalten solche Mitglieder, welche bis zu ihrer Abreise die zum Bezug von Unterstützung erforderliche Zahl Wochenbeiträge (26 Wochen) noch nicht geleistet, eine mit Stempel beglaubigte Bescheinigung ihrer Verbandsleitung über Dauer der Zugehörigkeit zur Organisation, Zahl der geleisteten Beiträge und daß die Abmeldung bestimmungsgemäß erfolgt ist.

4. Mitglieder, welche mindestens 26 Wochenbeiträge geleistet und berechtigt zum Unterstützungsbezug sind, erhalten bei der Abmeldung ins Ausland die vom deutschen Verband herausgegebene und für alle im Gegenseitigkeitsverhältnis geltende Legitimationskarte von der in Betracht kommenden Verbandsleitung ausgestellt. Diese Legitimationskarte muß den genauen Eintrag enthalten über Dauer der Zugehörigkeit, wie viel Beiträge bis zum Bezug der Unterstützung geleistet wurden und wie hoch die Summe der bis zur Abmeldung bezogenen Unterstützung war.

In diese Legitimationskarte werden die ferneren Unterstützungsbezüge ebenfalls eingetragen und zwar in solange, bis das zu unterstützende Mitglied in Arbeit tritt oder die Höchstgrenze der im jeweiligen Verband für die Dauer der vorhergegangenen Beitragsleistung vorgegebene Unterstützung erreicht ist.

Tritt ein Mitglied in Arbeit, bevor es die vorgegebene Höchstgrenze an Unterstützung bezogen, so wird ihm die Mitgliedsdauer wie auch die bereits bezogene Unterstützungssumme in das im jeweiligen Verband geltende Mitgliedsbuch übertragen und wird im Falle wieder eintretender Arbeitslosigkeit solange die Unterstützung weiter gezahlt, bis der auf die vorhergehende Karenzzeit entfallende Gesamtbeitrag erreicht ist, falls nicht unterdessen eine neue Karenzzeit zurückgelegt wurde.

5. Beim Uebertritt von einem Verband in den anderen werden die vorher geleisteten Beiträge resp. die Zahl der Beitragswochen dem Mitglied vom neuen Verband angerechnet wie wenn dieselben in diesem geleistet worden wären, sofern das betreffende Mitglied nicht bereits im Bezug von Unterstützung steht. Während der Dauer des Bezugs von Unterstützung geleistete Beiträge, auch wenn Arbeitsdauer dabei in Frage kommt, werden nicht gerechnet, es sei denn, daß seit dem letzten Unterstützungsbezug bis zur erneuten Inanspruchnahme der Unterstützung wieder so viel Wochenbeiträge geleistet wurden, als für eine neue Karenzzeit erforderlich sind. Also nur die Beitragswochen werden gezählt, welche vor Inanspruchnahme einer erstmaligen Unterstützung vorhanden sind; desgleichen zählen die zwischen einer Unterstützung bis zur nächsten liegenden Beitragswochen, sobald dieselben ihrer Zahl nach zum Bezug einer neuen Unterstützung ihrer Zeit.

6. Mitgliedsbücher für von einem Verband in den anderen übertretenden Mitglieder können nur von der in Frage kommenden Verbandsleitung ausgestellt werden und zwar nur auf Grund Vorlegung der von der anderen Verbandsleitung beglaubigten Ausweise (Bescheinigung oder Legitimationskarte). Diese Ausweise sind bei Abgabe des Mitgliedsbuches zurückzubehalten und werden vierteljährlich an der Ausgangsstelle von der jeweiligen Verbandsleitung zurückgesandt, wo dieselben für spätere Kontrolle aufbewahrt bleiben.

7. Für die Reise- bezw. Arbeitslosenunterstützung gelten für die Mitglieder kartellirter Verbände die glei-

den Unterstützungsfälle wie solche für die Mitglieder der eigenen Organisation festgelegt sind.

8. Jeder Organisation steht es frei, jederzeit das in vorstehenden Bestimmungen eingegangene Gegenseitigkeitsverhältnis unter vorausgegangener Benachrichtigung der anderen Organisation zu lösen.

Korrespondenzen.

Zugung fernhalten! In der Etuisfabrik Kohnne & Jahn in Chemnitz sind mit den dort beschäftigten Brägern Differenzen entstanden, weil denselben von der Firma ein neuer Lohnzettel vorgelegt wurde, der eine Reduzierung von 25-33 Prozent bedeutet.

Lederarbeiter Berlins!

Laut Beschluss werden hiermit die in der Delegiertenversammlung vom 7. Juli nicht vertretenen Werkstube nannhaft gemacht: Gms, Bredbin, Schumann, Meißner & Mische, May, Marschall, Kassel, Lundershausen, Greiß, Anderson, Heymann & Co., Kieselstein, Gutmann, Mitschke.

Kollegen, in Eurem Interesse liegt es, diesem Uebelstande abzuhelfen; bringt in Eure Delegierten, Euch Bericht über gewerkschaftliche Lagefragen, die doch nur in der Delegiertenversammlung erledigt werden, zu erstatten, erinnert dieselben an ihre Pflicht.

Den Werkstubenlegierten ist als Aufgabe gesetzt: 1. Allwöchentliches Kassieren der Beiträge und Abliefern derselben in eine Zahlstelle. 2. Verteilen der „Buchbinderzeitung“. 3. Einberufung nötiger werbender Werkstubenversammlungen; Bekanntgabe der Branchen- und Verbandsversammlungen in den Werkstuben. 4. Berichterstattung an die Vertrauensperson ihrer Branche über Missstände im Betriebe, insbesondere Verstöße gegen den gesetzlichen Arbeiterschutz, Bestehen von sanitären und sittlichen Missständen, Fehlen von Vorrichtungen zur Unfallverhütung, niedrige Entlohnung, Ueberzeit- und Sonntagsarbeit, Kesslungsweisen u. s. w., Ausführung beschlossener Versammlungen, sowie überhaupt die Vollziehung aller von der Branchenvertrauensperson erhaltene Aufträge. Förster.

Berlin. Am 4. Juli tagte unsere Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Kollege Schumacher eröffnet die Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Debatte über den Bericht vom Verbandstag. 2. Abrechnung vom Pfingstausschlag und Besuch der Urania. 3. Verbandangelegenheiten und Verschiedenes. Zuerst erhalt Kollege Gerhardt das Wort und führt Folgendes aus: Daß die Berliner Delegierten auf dem Verbandstage so verschieben abgestimmt hätten, sei darauf zurückzuführen, daß sie sich in Folge des Wirrwarrs, der in den Versammlungen im Luisenstädtischen Konzerthaus vorhanden war, keine Meinung von der Bestimmung der Berliner Kollegen bilden konnten. Die Verbehalten der 2wöchentlichen Karenzzeit in ihrer jetzigen Gestalt bedeute eine Schädigung der jüngeren Kollegen, die Herabminderung der Unterstützung bei derselben könne er nicht gut heißen, im Uebrigen sei er mit den Resultaten des Verbandtages einverstanden. Kollege Siebert ist der Ansicht, daß der Redakteursposten hätte ausgeschaltet werden müssen, auch sollten die Protokolle unentgeltlich geliefert werden. Schumacher erklärt, daß die Ortsverwaltung ebenfalls für Gratislieferung der Protokolle gewesen, sich aber nach den Beschlüssen des Verbandtages habe richten müssen. Die Delegierten seien zwar nicht berechtigt gewesen, die 500 Mk., welche vom Verbandstag für die Berliner Zahlstelle bewilligt wurden, abzulehnen, aber unter den obwaltenden Umständen hätten sie mit Recht annehmen können, daß sie im Einverständnis der Mitglieder handelten, wenn sie die Erklärung abgeben, für die Verzichtleistung auf diese 500 Mark in der Zahlstelle einzutreten zu wollen. Was den dritten Beamten anbetreffe, so könnten die einzelnen Mitglieder die Notwendigkeit der Einstellung desselben nicht so gut beurteilen wie der Verbandsvorstand, und wir müssen letzterem deshalb in dieser Hinsicht Vertrauen entgegenbringen; doch sei er der Meinung, daß es besser wäre, wenn der dritte Beamte einer Mitgliedschaft in Norddeutschland zugelassen worden wäre. Aus seiner Thätigkeit in der Partei und in der Stuttgarter Stadtverwaltung könne man dem Kollegen Dietrich keinen Vorwurf machen, da er ja auch dort nur im Interesse der Arbeiter thätig sei. Die 2wöchentliche Karenzzeit hätte fallen können, man sollte die älteren Kollegen berücksichtigen, die dem Verband schon lange Zeit angehören. Im Allgemeinen könne er sich mit den Beschlüssen des Verbandtages einverstanden erklären. Goldschmidt glaubt, daß die Urabstimmung eine Verschlechterung erfahren habe, indem man mittels derselben keine Neuwahl des Verbandsvorstandes mehr vornehmen könne. (Wahlen

zum Verbandsvorstand konnten auch bisher nicht durch Urabstimmung stattfinden, somit kann von einer Verschlechterung nicht die Rede sein. Siehe Statut. Die Redaktion.) Weinschild tritt dieser Ansicht entgegen; ebenfalls ist er dagegen, daß sich der Verbandstag mit den Verhältnissen der Buchbinder in Parteidruckereien beschäftigte, man müsse das den Zahlstellen überlassen. Die Ausführungen des Kollegen Schmitz, man gebe den Arbeitslosen Steine statt Brot, seien Phrasen. Kollege Hoffmann führt aus, er habe für Wegfall der 2wöchentlichen Karenzzeit und für Einführung der regelmäßigen Verbandstage nur im Interesse der Berliner Mitglieder gestimmt. Daß die Zeitung von einer Kommission redigiert würde, sei nicht angängig, da dann wohl eine sehr primitive Arbeit zu Stande kommen würde. Den Kollegen Schmitz müsse man als Redakteur erst kennen lernen, einem Leben recht machen könne er es natürlich eben so wenig wie irgend ein anderer. Eine Einigung der Berliner Delegierten sei von vornherein ausgeschlossen gewesen, da doch bei verschiedenen Anträgen unter den Berliner Kollegen die Annahme nur mit sehr geringer Majorität erfolgt sei und wenn ein Delegierter der Minorität angehört, so sei es selbstverständlich, daß er gegen den ihm nicht genehmen Antrag stimme. Wenn die 2wöchentliche Karenzzeit gefallen wäre, so würde das für die Mitglieder besser gewesen sein. Im Allgemeinen sei er mit den Beschlüssen des Verbandtages einverstanden. Schmitz hält eine nachhaltige Agitation nur für möglich, wenn jemand intensiv am Orte thätig ist (?), und den Nutzen eines dritten Beamten in dieser Hinsicht für illusorisch. Die Bemerkung des Verbandsvorstehenden im letzten Versammlungsbericht zeige, daß derselbe keine Kritik vertragen könne. Nach dem Ausdruck des Kollegen Dietrich selbst, sei die Zeitung in drei bis vier Tagen herzustellen, der Redakteur habe somit drei Tage überflüssig. Wenn in Berlin über die Beschlüsse des Verbandtages eine Urabstimmung stattfände, würde von diesen sehr wenig übrig bleiben. Es sei besonders zu tadeln, daß man bei der 2wöchentlichen Karenzzeit 5 Mark von der Unterstützung abgezweigt habe. Erst seit wir eine gute Unterstützung haben, ist unsere Mitgliederzahl gestiegen. Auch zum Zwecke der Bekämpfung der Gefängnis- und Zuchtthausarbeit sei eine bessere Unterstützung notwendig, in keinem Arbeitshaus ist eine Buchdruckerei vorhanden, wohl aber in jedem eine wohlgeordnete Buchbinderei. Daß die Berliner Delegierten nicht im Interesse der Zahlstelle gehandelt haben, sei auch hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Anträge in unserer Zahlstelle zu spät durchberathen worden sind. Kohl spricht sich für eine höhere Unterstützung aus und bemängelt, daß das Protokoll nicht ausführlich genug sei. Kollege Böker führt aus, er könne nicht begreifen, wie man immer und immer wieder die zersplitterte Haltung unserer Delegierten table, es sei doch hier nicht wie im Reichstag, wo jede Partei so viel wie möglich für sich herauszuschlagen suche. Der Verbandstag habe für die Gesamtheit zu wirken, und es sei kein Fehler, wenn auch einmal eine Minorität zur Geltung komme, wenn die Kollegen mit den Beschlüssen des Verbandtages nicht zufrieden sind, so mögen sie für eine Urabstimmung agitieren, um die Beschlüsse in ihrem Sinne umzuändern. Den Hauptmühen der Urabstimmung erblickte er darin, daß sie die Mitglieder bilde, indem sich dieselben mit der Sache beschäftigen müssen. Was den dritten Beamten anbetreffe, so hat derselbe genügend zu thun, wenn er nur arbeiten will. Siebert meint, die Berliner Delegierten hätten niedrigere Diäten beziehen sollen, da deren Kosten nicht so groß gewesen seien, wie die der auswärtigen Kollegen. Bytomsky und Weit sprechen sich für die 2wöchentliche Karenzzeit aus. Schumacher weist die Anzapfung des Kollegen Siebert zurück, indem er klarlegt, daß ein Delegierter nicht mit 5 Mark Diäten auskommen könne. Schmitz bemängelt, daß 18 Delegierte schon am 18. April abgereist seien und daß der dritte Beamte nach Stuttgart gekommen sei. Für ist der Ansicht, daß derjenige, der etwas forbere, auch etwas leisten müsse; hätte man die Unterstützungsvorschläge des Verbandsvorstandes angenommen, so wäre die Unterstützung eine bessere als jetzt. Sattler führt aus, die Leistungen des Verbandtages sind ziemlich geringe, zu begrüßen sei es, daß die Urabstimmung beibehalten wurde. Als eine der Hauptaufgaben des Verbandtages sei die Verärthung des Tarifs angesehen worden, demselben sei aber sehr wenig Beachtung geschenkt worden. Daß man bei 2wöchentlichen Karenzzeit die Unterstützung herabgesetzt habe, sei ein taktischer Fehler. Was den Redakteur betreffe, so werde man Keinen finden, der Jedem alles recht mache. Da sich unsere Mitgliederzahl verdoppelt, sei auch ein

dritter Beamter nötig. Die Angriffe von Schmitz und Spigner halte er nicht für angebracht, es zeige sich hier, wie schon so oft, daß der Arbeiter als Arbeitgeber oft schlimmer ist, als ein Unternehmer. Nach einer kurzen Debatte darüber, ob es überhaupt möglich war, auf dem Verbandstag den Tarif durchzuberathen, an welcher sich Gerhardt, Krause, Bytomsky, Schumacher und Sattler beteiligten, erglitt Kollege Brückner das Schluswort: Wenn man den Delegierten nachträglich Eins auswichsen wolle, so sei das nicht angebracht, da dieselben ihre Ansichten ja vorher ausgesprochen hätten. Die 2wöchentliche Karenzzeit sei von der Zahlstelle abgelehnt worden und dementsprechend hätten die Delegierten gestimmt. Was den dritten Beamten betreffe, so hätten die Delegierten ihre Ansichten in der Versammlung vorher präzisiert und könne man ihnen keine Vorwürfe machen. Die Leipziger hätten geschlossen gestimmt, weil sie mit der festen Absicht hingekommen waren, gegen jede Erhöhung zu stimmen. Wenn Goldschmidt meint, die Urabstimmung sei verschlechtert worden, so sei er im Irrthum. Was das Protokoll anbetreffe, so habe dasselbe nur die Beschlüsse zu bringen, und sei somit vollständig genügend. Ob die regelmäßig stattfindenden Verbandstage einen Werth haben, darüber läßt sich streiten. Eine Durchberathung des Tarifs war auf dem Verbandstag selbstverständlich unmöglich, da dieselbe zu viel Zeit in Anspruch genommen hätte und auch die meisten Delegierten nicht genügend mit der Sache vertraut waren.

Es wird nun in den zweiten Punkt der Tagesordnung eingetreten und gibt Kollege Lemsler die Abrechnung vom Besuch der Urania und dem Pfingstausschlag. Bei ersterem betrug die Einnahme 218 Mk., die Ausgabe 315 Mk., mithin Defizit 137 Mk. Beim Pfingstausschlag: die Einnahme 33,25 Mk., die Ausgabe 51,52 Mk., da noch für ca. 10 Mk. Geschenke in unserm Besitz bleiben, ist ein Defizit von 3,27 Mk. vorhanden. Einem Antrag Scholz gemäß wird dem Kassier Decharge erteilt.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung theilt Schumacher mit, daß bei Werner eine Werkstubenversammlung stattgefunden habe, weil Frau Lutz außer dem Hause für das Geschäft gearbeitet hat. Auf eine diesbezügliche Vorstellung erklärte Herr Werner, daß das in Zukunft unterbleiben solle. Ferner ersucht Schumacher um regen Besuch des Guten Montag und der am 10. Juli stattfindenden öffentlichen Versammlung. Krause rügt, daß verschiedene Werkstuben den Guten Montag für sich feiern und das Verbandsvergünnen nicht unterstützen. Nachdem Schumacher noch auf die am 10. Juli stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam gemacht, erfolgt Schluß der Versammlung um 1/12 Uhr.

D. S o m m e r.

Dresden. Am 7. Juli fand hier wiederum eine öffentliche Versammlung der Papierbranche (besonders der Kartonnagenarbeiter) statt. Tagesordnung: 1. Die Ergebnisse der bisherigen Werkstuben-Besprechungen. 2. Die Antwort des Fabrikantenvereins und Stellungnahme. 3. Gewerkschaftliches.

Nachdem zunächst der Vorsitzende der Versammlung die Mittheilung gemacht, daß sich der Vorsitzende des hiesigen Fabrikantenvereins, Herr Stabe, auf von unserer Seite erfolgte Einladung für diesmal entschuldigen lasse, referierte

Kollege H. Schlegel über die zwei ersten Punkte. Nebner gab zunächst einen, das Ergebnis erfolgter Werkstubenbesprechungen bildenden Situationsbericht, den die Leser der „Buchbinder-Zeitung“ an anderer Stelle finden werden. Besonders erfreulich ist es nicht, was wir dadurch erfahren, und es ist dadurch wohl am besten bewiesen, wie notwendig die Durchführung der von uns aufgestellten Forderungen ist. Aber nicht nur diese, sondern auch ein allgemein gültiger Tarif für Akkordarbeiten muß erstrebt werden. Diefelbe bietet den Vortheil, daß eine Unterbietung, wie wir sie bis jetzt kannten, dann nicht mehr möglich sein wird. Hauptbedingung für die Hochhaltung und weitere Verbesserung eines Tarifs ist allerdings eine fest geschlossene Masse: die Organisation.

Nunmehr verliest Nebner zwei von Seiten des Vorsitzenden des hiesigen Fabrikantenvereins, Herrn G. Stabe, eingegangene Schreiben. Im ersten derselben ist Herr Stabe einem gemeinsamen Arbeiten mit unserem Agitationskomitee nicht abgeneigt, will aber noch die Beschlüsse des Gewerkschafts abwarten. Im zweiten hat derselbe mitgetheilt: Die Mitglieder dieses Verbandes müßten sich erst um die Besserung ihrer eigenen Lage kümmern. Tableau!

Die Arbeiter sehen dadurch wiederum, daß, wenn sie sich auf die Arbeitgeber verlassen, dann sind sie verlassen. Wir müssen uns eine Verbesserung unserer

Lage selbst erringen. Bis dieses die Fabrikanten thun können wir, wie es scheint, noch bis auf den Sanct Nimmerleinstag warten. Wären dieselben einsichtig, so müßten uns dieselben unterstützen. Wer kann wohl am meisten mit zu der Beseitigung der Schmutzkurrenz beitragen? Doch die Arbeiter, die dafür sorgen, daß in jenen Geschäften die Schundlöhne verschwinden. Darum: Organist Euch; wähle Vertrauensmänner, die mit der Agitationskommission immer in Fühlung zu bleiben haben, agitiert und ruht nicht eher, bis unsere Forderungen in jedem Geschäfte anerkannt sind.

In der Debatte beklagt Kirchhoff, daß die Frauen der Beteiligte sich zu indifferent verhalten. Statt mit den Bestrebungen der Männer zu sympathisieren, halten sie dieselben ganz unverständlichweise noch davon zurück. Desgleichen branbarkte er und Kollege Schwingel (Zuschneider) das Gebahren des Inhabers der Zigarettenfabrik Kios, E. Böhm, der sie entlassen, weil sie für die Interessen der dortigen Arbeiterinnen eingetreten seien.

Kollege Schlegel betonte in seinem Schlusswort, daß man nur etwas erreiche, wenn ein Jeder seinen Mann stelle.

Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute, den 7. Juli, im Kolosseum tagende öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kartonnagenbranche, Buchbinderei, Luxuskartonfabrikation und verwandten Berufen erklärt, mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln für Durchführung der aufgestellten einheitlichen Löhne für Arbeiter und Arbeiterinnen einzustehen. Behufs praktischer Durchführung wird die Kommission beauftragt, mit allen Vertrauenspersonen der Werkstätten in Verbindung zu treten, zwecks Aufstellung einheitlicher Akkordtarife und um eine glückliche Durchführung zu sichern.“

Weiter verpflichteten sich Alle, sofern es noch nicht geschehen, für Aufstellung von Vertrauenspersonen in ihren Betrieben besorgt zu sein.“

Da unter Geschäftsausschüssen nichts Wesentliches vorlag, erfolgte Schluß. Mögen Alle, die die Resolution angenommen, auch darnach handeln.

Anwesend waren 300 Personen.

E. S.

Chemnitz. Am 8. Juli fand in der „Wartburg“ eine Versammlung „aller Arbeiter und Arbeiterinnen des Kartonnagen- und Buchbindergerwerbes“ statt, in der Kollege Albert aus Dresden, z. B. Redakteur in Zwickau, über das Thema „Wie steht es mit den angekündigten Lohnerhöhungen seitens des Kartonnagenfabrikantenverbandes?“ sprach. In einundeinhalbstündigem, scharf pointirtem Vortrag schilderte er die Entwicklung des jüngsten, des Kartonnagengerwerbes, das sich aus der Buchbinderei heraus entwickelte und Tausende von Arbeitern männlichen und weiblichen Geschlechts beschäftigt. Eingehender beschäftigte er sich mit der Gründung des Kartonnagenfabrikantenverbandes, manches hübsche Stückchen aus seinen Dresdener Erfahrungen zum Besten gebend. Er bemerkte unter Anderem, daß diese Gründung sich nicht zum Besten gegen die „ethnischen unbotmäßigen Forderungen“ der Arbeiter richtete und sich früher oder später, wie andere Unternehmerverbände, zu einer Knebelungsanstalt der Arbeiter auswachsen werde. Durch die Erfahrung sind wir gewarnt worden und sehen nun den Herren mehr auf die Finger, als ihnen lieb ist. Was die versprochene Lohnerhöhung betreffe, so sei bis jetzt noch nichts zu spüren gewesen. Allerdings seien die Löhne gestiegen in den letzten — 30 Jahren! Trotz der guten Profite, die die Unternehmer einheimen, wie Jahresberichte und Geschäftsabschlüsse beweisen, sehen sich die Herren nicht bemüht, ihren Arbeitern einen gerechten Lohn zu zahlen. Gegenüber den Ansprüchen, die heute auch an den Arbeiter gestellt werden, können die gezahlten Löhne auskömmliche nicht genannt werden. Statt aufzubessern, bestreben sich die Herren, die Löhne noch weiter zu drücken, wie neuerliche Beispiele beweisen. Selbst die amtlichen Berichte der Gewerbeinspektoren bestätigen zum Theile, daß die Höhe der Löhne zu wünschen übrig lasse. Gegen die Ausbeutungspolitik der Unternehmer helfe nur der Zusammenschluß der Kollegen in große Organisationen. Die Buchbinder haben die Macht derselben kennen gelernt und wissen, weshalb schöne Erfolge sie der Organisation zu danken haben. Durch das Vorgehen der Fabrikanten, die an sich schon die wirtschaftlich Stärkeren sind, ist auch den Kartonnagenarbeitern, die bisher abseits der Organisation standen, ein Licht aufgegangen, sie organisieren sich jetzt auch. Schon an vielen Orten ist es geschehen. Wollen die Chemnitzer Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen haben,

so müssen sie denselben Weg beschreiten und sammt und sonders in den Buchbinderverband eintreten. Beifällig wurde der Vortrag von der gut besuchten Versammlung aufgenommen; ihm folgte eine sehr lebhaft Debatte, an der sich auch zwei Unternehmer beteiligten. Herr Tauscher stellte sich als Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe des Fabrikantenverbandes vor. Er wunderte sich über das Thema; der Verband habe eine Lohnerhöhung nicht verprochen, eine solche könne auch nicht eher eintreten, bevor für die Fabrikate nicht bessere Preise erzielt würden. Die Arbeiter sollten nur hübsch warten, das Ziel zu erreichen, brauchten sie keine Organisation! Um dem Faß den Boden auszuschlagen, nannte er die sachlichen Ausführungen des Referenten eine gewöhnliche „Brandrede“! Albert trat ihm mit Schärfe entgegen und war in der Lage, dem Herrn mit Belegen zu dienen. Herr Schlegel, der in einer Ende Februar stattgefundenen Versammlung so schön gesprochen, auch von baldiger Lohnerhöhung, die den Arbeitern werden sollte, verleugnete sich; er habe davon nichts gesagt. Von verschiedenen Kollegen wurde er jedoch daran erinnert und ein Kollege war so frei, die Vermuthung auszusprechen, daß die Nähe des Herrn Vorsitzenden der Ortsgruppe wohl einen so großen Einfluß auf ihn ausübe. Liegt es aber nicht nahe, daran zu denken, daß Herr Schlegel damals zur Falschungszeit die Maske der Arbeiterfreundlichkeit angelegt hatte? Die Kollegen, die damals auf die schönen Worte des Herrn Schlegel hereingefallen sind, und deren waren es leider nicht wenige, sind nun die blamirten Europäer! Hoffentlich ziehen sie die Nutzenanwendung. Nach dreistündiger Dauer wurde die Versammlung nach einem kräftigen Schlusswort Alberts geschlossen. — Befremden erregte es bei der Versammlung, als der überwachende Beamte dem Nebener mit Wortentziehung drohte, weil er den bekannten Arbeiter Wüstmann einen „Lump“ nannte; Abwesende dürfen nicht beleidigt werden. — Da Herr Tauscher die Jahresabschlüsse von großen Aktiengesellschaften der Branche nicht erheblich fand, so sei hier noch bemerkt, daß in Chemnitz eine ziemliche Anzahl Kartonnagenfabrikanten sitzen, die sich sehr wohl befinden, ja sogar Leute, die früher mit uns an einem Strange gezogen haben, um eine Mark Lohn pro Woche mehr oder eine halbe Stunde Arbeitszeitverkürzung zu erreichen. Sie spielen jetzt zum Theile in der Ortsgruppe eine Rolle und werden, obwohl sie in Chemnitz keine Veranlassung dazu haben, manchmal über die Begehrlichkeit der Arbeiter zern. Solange die Chemnitzer Kartonnagenarbeiter nicht den Muth finden, sich zu organisieren, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, so lange werden sie sich gefallen lassen müssen, daß sie von den Herren Fabrikanten so beherrscht werden, wie kürzlich einer dieser Herren es gethan hat. Eine halbe Stunde Arbeitszeitverlängerung pro Tag ohne Bezahlung! Behandlung: fein! Also organisirt Euch!

Muth zeigt auch der Mameluk!
Gehorham! Ist das Euer Schmutz? M.

Nürnberg. In der Portefeullefabrik von Zentner & Kiffinger sollte eine Rekrutierung der Akkordpreise vorgenommen werden. Durch Verhandlungen mit der Firma ist dieses rückgängig gemacht worden, so daß die Arbeiter nicht gezwungen waren, die Arbeit niederzulegen. Die Portefeulle sind in Nürnberg gut organisiert, mustergiltig sogar für die übrigen Kollegen im Reich.

Rundschau.

* In der „Novy Kniharsky obzor“ (Neue Buchbinder-Rundschau), unserem böhmischen Bruderorgan, werden die deutschen Kollegen ersucht, Arbeit, unter welchen verlockenden Verhältnissen sie ihnen auch angeboten wird, nicht nach Brünn und nach Lemberg (Galizien) anzunehmen, da sich die dortigen Kollegen im Auslande befinden. Es wird an das Solidaritätsgefühl der deutschen Berufsgenossen appellirt.

* Vom österreichischen Verband ist nunmehr auch der auf unserem Verbandstag angenommene Gegenseitigkeitsvertrag — mit Ausnahme einiger Paragraphen — acceptirt worden. In Oesterreich wird bisher an Ausländer keine Arbeitslofenunterstützung gezahlt, unsere deutschen Kollegen können also nur Reiseunterstützung, nicht aber am Orte sesshaft Arbeitslofenunterstützung beziehen; ein Verbandstag soll darüber gelegentlich erst entscheiden, ob man auch unseren Kollegen diese Rechte einräumen will, desgleichen, ob die Ausstellung des Mitgliedsbuches unentgeltlich erfolgen soll.

Mit Ungarn, das sich aus vereinsgesellschaftlichen Gründen dem österreichischen Verbands nicht anschließen kann, müssen wir apart ein Abkommen treffen, und da für

Ungarn einzig und allein Budapest in Betracht kommt, nur mit diesem Ort. Als Aequivalent wird uns dort allerdings sehr wenig geboten, wenn wir bedenken, daß unsere zureisenden Kollegen im Ganzen nur etwa 4 bis 4,50 Gulden als Unterstützung erhalten, ferner, daß wohl bedeutend weniger Deutsche nach Ungarn reisen, als wie Ungarn nach Deutschland. Der Verein in Budapest kann aber seiner wenigen Mitglieder halber nicht mehr Unterstützung zahlen und es steht uns als stärkere Organisation wohl gut an, wenn wir Toleranz üben und den ungarischen Kollegen nicht weniger zahlen als den anderen Zureisenden. Hoffentlich bemühen sich die ungarischen Kollegen unseren Unterstützungen etwas näher zu kommen.

* Ein saurerer Patron. Auf ein in den Nr. 27 und 28 veröffentlichtes Inserat meldete sich unter vielen anderen Bewerbern auch ein gewisser Paul Schumann aus Spremberg. Derselbe glaubt, nachdem er seine sonstigen Kenntnisse und Fertigkeiten angepriesen hat, dem Inserenten besonders noch dadurch zu imponiren, daß er zum Schluß bemerkt: „Ich bin nicht im Buchbinderverband“. Wahrschlich, das ist der Gipfel der Charakterlosigkeit und Frechheit, durch das Verbandsorgan eine Stellung erlangen zu wollen und eben diesen Verband zu diskreditiren zu versuchen und sich in gutem Nichte zu zeigen, indem man extra zu betonen müssen glaubt, daß man dieser Gesellschaft, durch deren Hilfe man die Stelle erlangen will, nicht angehört. Psui Teufel! Jedem unabhängigen Arbeitgeber aber muß es vor diesen Kriecherleuten ebenfalls ekeln.

* Das angeblich zu späte Erscheinen des Verbandstagsprotokolls hat bei vielen Mitgliedern deren lebhaften Unwillen erregt. Daß die Zusammenstellung und der Druck bei anderen Organisationen ebenfalls nicht schneller ging, mag daraus ersichtlich sein, daß die Protokolle von den Verbandstagen der Holzarbeiter und Schuhmacher, die ebenfalls in den Osterfeiertagen stattfanden, also etwa um dieselbe Zeit wie unser Verbandstag, auch ungefähr zur gleichen Zeit mit dem unserigen erschienen. Das Protokoll vom Verbandstag der Steinseker wurde sogar erst in der vergangenen Woche versandt, obgleich der Verbandstag bereits vom 4. bis 6. Februar dieses Jahres stattgefunden hat.

* Ein Zeichen der internationalen Solidarität. Laut nunmehr erfolgter Abrechnung der Generalkommission wurden die ausgesperrten bänkischen Arbeiter von der deutschen Arbeiterschaft mit 198 628,50 Mark unterstützt, desgleichen die streikenden österreichischen Bergarbeiter mit 49 500 Mk. Ein ganz ansehnliches Sühnen, wenn man noch bedenkt, daß im Jahre 1899 viele Gewerkschaften durch ihre Streiks im eigenen Beruf stark in Anspruch genommen wurden.

* „Steine statt Brot“ giebt der deutsche Tapezierverband seinen Mitgliedern nicht, wie aus folgender Stelle, die einem Bericht des Verbandstages entnommen ist, ersichtlich ist:

Für die Arbeitslofenunterstützung konnte sich Niemand erwärmen, andererseits wurde aber das sonstige Unterstützungsweesen nach Kräften ausgebaut.

Nach Erhöhung der Beiträge von 15 auf 25 Pf. erfolgte die Erhöhung der Reiseunterstützung von 75 Pf. auf 1 Mk. ohne Kilometerberechnung; die Einführung einer Sterbeunterstützung nach 52 Wochen Beitragsleistung für beide Theile 30 Mk., jedes weitere Jahr um 5 Mk. freizig, bis zum Höchstbetrag von 75 Mk.; für Kinder von 1 bis 10 Jahren 15 Mk., von 10 bis 15 Jahren 25 Mk.; die Einführung einer Krankenunterstützung derart, daß von der 7. Woche an, nach 52 Wochen Beitragsleistung, täglich 75 Pf. (wöchentlich 4,50 Mk.) bis zum jährlichen Höchstbetrag von 45 Mk. bezahlt wird. Eine lebhaft Debatte entspann sich über die Anstellung von Beamten.

Uns erscheint die Sache allerdings etwas ängstlich, ob man dieses gewiß lobenswerthe Vorhaben wird praktisch ausführen können, wenn man bedenkt, daß bei dem verhältnismäßig niedrigen Beitrag bei etwa 3600 Mitgliedern und bei Besoldung eines Beamten, der sich zur Leitung der Geschäfte bei den Tapezieren ebenfalls als nothwendig erweist, diese angeführten Unterstützungen sollen gezahlt werden. Mindestens kann die Ansammlung eines Fonds zur Führung von wirtschaftlichen Kämpfen keine großen Fortschritte machen. Oder sollte die Gefahr in Streiks verwickelt zu werden — die in jetziger Zeit doch jeder Gewerkschaft bevorsteht — bei den Tapezieren nicht bestehen?

* Einen guten Erfolg haben die Mainzer Gasanstralarbeiter zu verzeichnen. Mainz stand gerade vor der Gutenbergfeier, als ein Streik der Gas-

arbeiter auszubrechen drohte, da alle Bemühungen, auf friedlichem Wege eine Verbesserung der Lohnverhältnisse herbeizuführen, vergeblich waren. Die Geschichte war natürlich sehr fatal, Oberbürgermeister Dr. Sagner gab den Ausständigen das Versprechen, gleich nach dem Feste die Lohnfrage zu regeln. Dr. Sagner hat sein Wort gehalten. In der Stadtverordnetenversammlung vom 6. Juli wurde die Lohnfrage der städtischen Arbeiter verhandelt. Es wurden 52 537 M. für Lohnzulagen und außerdem den Feuerhausarbeitern die achtfünfundige Arbeitszeit bewilligt.

* An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Vor dem Schöffengericht in Hameln hatten sich die Handschuhmacher Petersen und Pöhl wegen Beleidigung eines „Arbeitswilligen“ zu verantworten. Einer dieser eblen Sorte, die des Schutzes des Staates in höchster Form verdienen, mit dem klassischen Namen Müller, hatte versprochen, sich am Streik zu beteiligen. Er hat aber nicht gehalten, was er versprochen, sondern es erschien dem schlauen Manne vortheilhafter, nicht allein die festgesetzte Streikunterstützung zu beziehen, sondern außerdem noch Vergütung entgegen zu nehmen für Akkordarbeiten, durch deren Nichtfertigstellung er angeblich durch den Streik noch extra Schäden erlitt — nichtsdestoweniger hat er ruhig weitergearbeitet.

Als die Sache ruckbar wurde, hatte man für M. allerdings keine Komplimente, sondern in gerechtem Zorne mußte M. Ausbrüche hören, wie: Spitzbube, Betrüger, Streikbrecher zc. M. fühlte sich natürlich noch obenein scheinlich beleidigt und betrat den Rechtsweg. Vor Gericht beschwor nun M., daß nicht allein Pöhl (der abgereist, nicht zu finden und daher nicht anwesend war), sondern auch Petersen diese Ausbrüche gebraucht habe; was Letzterer entschieden bestritt. Zwei Entlastungszeugen bekundeten, daß Petersen diese Ausbrüche nicht gebraucht habe, er habe den Pöhl sogar noch ermahnt, die Ausbrüche zu vermeiden, da er doch wisse, daß die Beleidigungen von Arbeitswilligen besonders schwer bestraft würden. Auf Vorhalten des Amtsgerichtsrathes und des Vertreters der Staatsanwaltschaft gab denn auch der p. p. M. zu, daß er sich könne geirrt haben, worauf dann die Freisprechung von Seiten der Staatsanwaltschaft beantragt und vom Gerichtshof ausgesprochen wurde, ohne sich zur Berathung zurückgezogen zu haben.

Wäre die Sache umgekehrt, so säßen unsere Leute heute hinter Schloß und Riegel und hätten wegen Mein-eid einige Jahre Zuchthaus zu erwarten, beim „Arbeitswilligen“ allerdings kann der Schwur ein Irrthum sein. Wahrhaftig, wir bedürften des Schutzes weit eher gegen diese Brüder und könnten mit besserem Material aufwarten zur Begründung unseres Verlangens, als wie die Regierung anlässlich der Zuchthausvorlage herbeigeschleppt brachte.

* Praktikkasse. Die brandenburgische Bäckereinnung „Germania“ hielt unlängst einen Verbandstag ab, auf dem die kundesrätlichen Verordnungen debattirt wurden. In einer Resolution wurde darauf hingewiesen, daß die Einführung der Verordnung eine schwere finanzielle Schädigung für sie bedeute, auch seien sie vollständig der Willkür böswilliger Arbeitnehmer ausgesetzt und ein Spielball ihrer Demunzationslust. Das frühere segensreiche Verhältnis zwischen Meister und Gesellen ist verschwunden und in den meisten Fällen ein direkt feindliches geworden. Auch die Autorität der Meister den Lehrlingen gegenüber sei tief erschüttert und die Pflichten, welche die Gewerbeordnung dem Lehrherrn seinen Lehrlingen gegenüber auferlegt, schwer durchzuführen. Schließlich wird der Vorstand beauftragt, um wieder geordnete Verhältnisse für das Bäckergewerbe zu schaffen, beim Bundesrath, Reichstag, sowie bei allen Handelskammern vorstellig zu werden, daß nicht eine bestimmte Ruhezeit von 10 Stunden angegeben werde, sondern nur um eine durchführbare Abänderung gebeten werden soll, auch soll nicht der Meister für die Durchführung der Verordnung verantwortlich sein, sondern der dagegen Verstoßende, der Geselle. Natürlich, was können die unschuldigen Meister dafür, wenn die arbeitswütthenden Gesellen immer über die gesetzlich zulässige Zeit arbeiten! Gewiß, die Gesellen sind dafür zu bestrafen, sie sind auch verantwortlich zu machen, für die seiner Zeit von der Tagespresse veröffentlichten schmutzigen und ekelerregenden Räume, in denen die Meister die Hauptnahrungsmittel, das Brot, herstellen lassen, sie sind verantwortlich zu machen für die Schlafräume, in denen sie haufen müssen, deren Beschaffenheit noch oft unter denen der Sauställe war und endlich auch für alle damit zusammenhängenden, seiner Zeit dem Publikum bekannt gegebenen unsittlichen Zuständen. „Segensreiches Verhältnis“ ist übrigens köstlich. Die Gesellen haben

jedenfalls wenig von dem Segen gemerkt, aber für die Meister mag es ja ganz segensreich sein, wenn sich die Arbeiter bis zum Aeußersten auspowern lassen. Es ist wirklich höchste Zeit, daß das Bäckerproletariat seine Klassenlage erkennt und dieser Unternehmerruppe die Zähne zeigt.

* Die Wirkung der „Weltmachtropolitik“ auf die Industrie illustirt vortrefflich eine Verfügung der Weltfirma Arminsterleppichfabrik Koch & Komp. in Delositz i. B. Dasselbst ist die tägliche Arbeitszeit um 3 Stunden verringert worden mit der Motivirung, daß der verminderte Umsatz auf dem Weltmarkt in Folge der politischen Krisis dies bedingt. Es werden dafelbst ca. 1500 Arbeiter beschäftigt.

Briefkasten.

H. N. in Hagen. Abonnementsbeitrag dankend erhalten. Sch. in D. Geben Sie doch, bitte, die Zahl der zu sendenden Zeitungen an. Wenn Sie schreiben: mehr schicken, so weiß ich nicht wieviel mehr Sie gebrauchen.

T. B. in B. Besten Dank für Eingekandtes! Wie denken Sie aber über das in meinem Briefe Angefragte? N. B. in B. Zu spät für diese Nummer! Natürlich muß ich bei diesem Dinge den Nothstift fürchterlich gebrauchen, mein lieber Junge! Selbst auf die Gefahr hin daß Du wie der Andere darüber ungehalten wirst. Wenn Letzterer z. B. im Bericht dem Sinne nach wiedergiebt, daß es Reichsgejet sei, Prozentzuschläge für Ueberstunden zu erhalten, so muß er sich schon gefallen lassen, wenn ich das streiche. Mir wäre es ja auch sehr lieb, wenn es Reichsgejet wäre, es entspricht aber leider nicht den That-sachen. Im Uebrigen besten Dank für Eingekandtes!

N. S. in B. Die Berichtigung in der Form kann ich zunächst mal nicht bringen. Ich weiß jetzt wirklich nicht mehr, was los ist! Sie berichten jetzt, daß die Leute nicht 4—5 M. mehr verdienen, sondern „diesen ein 4—5 Mal höherer Lohn ausgezahlt wurde“, das hieße also: wenn eine Arbeiterin 12 M. verdient hatte, bekam sie 60 M. ausgezahlt. Das ist doch nicht gut denkbar! — Wegen Raummangel zurückgestellt: Versammlungsbericht aus Berlin, Stuttgart, München und Situationsbericht aus Dresden und Cottbus.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Dortmund: E. Heinrichsen, Westwall 4.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Halle a. S. - Viebichenstein. Z. Max Morgner, Advokatenstr. 1, Cde Triftstr.; von 12 1/2—1 1/2 und 7 1/2 bis 8 Uhr. M. 15 M. Az. 10 St.

Abrechnungen

vom 2. Quartal find bei der Verbandskasse eingegangen vom 12. bis 17. Juli: von Bielefeld mit 275,91 M., Charlottenburg 82,06 M., Dortmund Gau 5 16 M., Dortmund 103,90 M., Dresden 367,45 M., Elberfeld — M., Fechenheim 86,56 M., Götting 126,89 M., Halle 15 M., Hamburg 246,39 M., Konstanz 2,60 M., Ludwigshafen 49,80 M., München 164,33 M., Offenbach 286,50 M., Pforzheim 79,08 M., Saalfeld 37,68 M., Tüft 40 M., Würzburg 74,10 M. und von Zeitz mit 49 M.

E. Hauelsen, Verbandskassier.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingefchr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 404 [10.10]

Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonnabend den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 I

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2. Neuwahl des Vorstandes.
- 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Senftenstamm.

Montag den 28. Juli, Abends 9 Uhr, in der Wirt-schaft „Zum Klapperstorch“

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2. Neuwahl des Vorstandes.
- 3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Berlin.

Montag den 28. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, Engel-Platz 15 (Gewerkschaftshaus)

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäftsbericht.
- 2. Kassen- und Kontrollbericht.
- 3. Neuwahl der Ortsverwaltung.
- 4. Unsere Heilstätten- und Erholungsorte.
- 5. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Reutlingen.

Sonnabend den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Re-staurant „Zur Eintracht“

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
- 3. Verschiedenes.

Die Mitglieder sollten alle zur Stelle sein.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Revelaar.

Samstag den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Gast-haus „Zum rothen Hirsch“

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2. Neuwahl des Vorstandes.
- 3. Verschiedenes.

Um vollständiges Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sonnabend den 28. Juli, Abends 9 Uhr, im Kassens-tal, Neuestraße 27

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
- 3. Verschiedenes.

Der zweite Punkt der Tagesordnung macht das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig und erwarten wir zahlreichen Besuch.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Am 27. Juni verstarb unser Mitglied

Hermann Hilbert

aus Oiberrhan, 42 Jahre alt.

Am 30. Juni unser Mitglied

Gottfr. Ferd. Fischer

aus Brienitz, 49 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 28. Juli, Abends 8 Uhr,

Vierteljährliche

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Saal I.

405] Tagesordnung: [2.10

- 1. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
- 2. Bericht der Unterstützungsauzahler.
- 3. Erlebigung eventueller Anträge.
- 4. Fragekasten. — Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Abrechnung der Programme zum Sommer-fest hat diesen Samstag Abend bei Dinkelfacker zu erfolgen.

Um recht regen Betrieb derselben wird freundschaftl. ersucht. D. D.

Das Protokoll des Verbandstages

in Berlin kann durch die örtlichen Bevollmächtigten für 10 Pfennig bezogen werden.

STUTTGART.

Samstag den 21. Juli

gemeinschaftl. Sommer-Fest der Zahlstelle und des Buchbindermännerchors im Garten und Saalbau von Dinkelacker. Gartenkonzert

ausgeführt von der vollständigen Musikkapelle Leonhardt von 8 bis 10 Uhr.

Nach Schluß des Konzerts von 10 bis 2 Uhr

TANZ.

Anfang präzise 8 Uhr.

406]

[5.60

Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. à Person, sind bei allen Vertrauensleuten, sowie im „Gewerkschaftshaus“ zu haben.

Die verehrl. Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner laden zu volgzähltem Besuch freumblickt ein

Der Vorstand der Zahlstelle.
Der Vorstand des Buchbinder-Männerchors.

!Achtung!

Buchbinder-Sängerfest. Dresden.

!Achtung!

407a]

[11.60

Freitag den 12. August 1900

Große Matinée

ausgeführt von dem

Buchbinder-Männerchor **Berlin**, Chormeister Herr F. Kumpel,
Buchbinder-Männerchor **Leipzig**, Chormeister Herr R. Gehne,
Männergesangsverein **Liberté Dresden** (früher Buchbinder-Männerchor),
Chormeister Herr S. Riva,

im großen Saale des Trianon.

Einlaß 10 Uhr. — Anfang präzise 11 Uhr. — Ende vor 1 Uhr.

Programme im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Eingang nur von der Ostraallee.

Es wird höflichst, aber dringend gebeten, während der Dauer des Konzerts das Rauchen zu unterlassen.

Der Reinertrag fließt dem Ausgesteuerten-Fonds der „Zentraltrankenkasse der Buchbinder“ zu. In Anbetracht des edlen Zweckes wird um regen Vertrieb der Programme ersucht.

Abends 7 Uhr

Kommers mit Tanz

im Saale des „Hotel zum Schwan“, Maxstraße — Schützenplatz.

Sämtliche Sänger werden jedoch ersucht, sich hierzu unter allen Umständen pünktlich einzufinden.

Montag früh punkt 8 Uhr **Abfahrt per Dampfer** nach der **Sächsischen Schweiz** (Bastei u. f. w.).

Der Vorstand des Männergesangsvereins **Liberté, Dresden.**

Achtung Berlin. Kollegen und Freunde dieser Sache, welche gewillt sind, an obigem Feste teilzunehmen, werden ersucht, sich bei dem Vorstand oder im **Fürstehof, Köpckestraße 137**, über alles Nähere, aber **spätestens bis zum 28. Juli**, erkundigen zu wollen.

Der Vorstand des Buchbinder-Männerchors Berlin.

Achtung Leipzig. Freunde des Vereins, welche sich an der Sängerfahrt nach Dresden beteiligen wollen, werden ersucht, sich bis **spätestens 28. Juli** gegen Erlegung von 5,20 Mk. (Fahr-, 10 Tage gültig, und Dresdener Matinée-Programm) einzuzichnen. Die Anmeldung kann durch jedes aktive Mitglied, sowie Dienstag Abend von 9 Uhr an in unserem Lokal **Muger, „Drei Mohren“**, erfolgen. Bei späterer Anmeldung kann für Nachtquartier keine Garantie übernommen werden. Die Abreise erfolgt **Sonabend** den 11. August, Nachmittags 5 Uhr 15 Minuten, vom **Dresdener Bahnhof**.

Der Vorstand des Buchbinder-Männerchors Leipzig.

Zum baldigen Eintritt werden zwei tüchtige, solide

Kalblederarbeiter,

welche auf wattierte Einbände für Gebet- und Gesangsbücher gründlich eingearbeitet sein müssen, gegen **gute Bezahlung** gesucht.

A. Riffarth,

Verlagshandlung und Großbuchbinderei,
M.-Gladbach (Rheinland).

408a]

409] **Dölitz-Leipzig.** [2.20

Haltstelle der Großen Leipziger Straßenbahn
Linie Voghts — Kaiser-Wilhelmstraße — Bösnig — Dölitz.
Empfehle meinen Gasthof „**Zum Reiter**“ mit
großen Gesellschaftszimmern, Gaststube, Billard,
schönem schattigen Garten mit heizbarer Kolonnade,
schönem Tanzsaal zur freundl. Benutzung bei Ausflügen,
Festlichkeiten etc. Hochachtungsvoll
Bernhard Klähn.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 25. Juli 1900, Abends 8 1/2 Uhr,

Ordentliche

General-Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15.

410] Tagesordnung: [2.10

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Ergänzungswahlen zur Ortsverwaltung.
3. Abrechnung vom „Festkommers“ und von der „Matrasammlung“.
4. Die Aenderung unserer Geschäftsordnung.
5. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

387] **Die Ortsverwaltung.**

Mitgliedsbuch legitimiert!

Unserer Kollegin

Elise Weigand

zu ihrer am 28. Juli stattfindenden Vermählung die

411] **Herzlichsten Glückwünsche!** [1.—

Die Verbandskolleginnen der Firma Dummel.

Den Buchbindern **Paul Straube, Edmund Koch, Fritz Kühn** und **Fritz Koch** zu ihrem Wiegenfest ein

412] **Dreifaches Hoch!** [1.—
daß ganz Solingen schallt und es in Thüringen widerhallt.

Langer laßt Euch nicht lumpen,
Sonst thun wir bei Monhoff
Auf Euren Namen pumpen.

Die Verbandskollegen

Hugo Pocher. August Beck.

Warnung.

Ich warne jeden Kollegen, dem Kollegen **Heinrich Plate** aus Bremen (welcher auch nebenbei noch falsche oder bänische Papiere besitzt) etwas zu leihen, noch zu borgen. Derselbe hat sich hier in Darmstadt als ein großer Schwindler und Betrüger gezeigt, indem er hier Kollegen, Mitarbeiter und auch andere Leute um ihr gutes Geld gebracht, vielmehr abgeschwindelt hat. Derselbe giebt sich auch als Verbandskollege aus, ist aber kein Mitglied. Kollegen, wenn Ihr seiner habhaft werdet, theilt es mir gleich mit. Aber es muß genaue Angabe sein, wo er arbeitet und wo er wohnt.

Im Voraus sage ich besten Dank.

Mit kollegialem Gruß

Ludwig Stelzel, Buchbinder,
413] **Mühlstraße 46, 1 Et. rechts.** [1.90

414] **Hamburg.** [2.00

Krankheitshalber sehr gut eingerichtet

Buchbinderei

mit zahlungsfähiger Kundschaft (speziell Verste) und großen Aufträgen (für ca. 2000 Mk.) schleunigst unter Preis zu verkaufen. Sichere Existenz. Billige Mische. Offert. an **J. H. Schmuck, Danzigerstr. 19 III.** (Kein Nachler.)

Schräggoldschnittmacher

für Visit- und Verlobungskarten
gegen hohen Lohn dauernd gesucht. 415a] [1.60

Jean Venherm, Düsseldorf a. Rh.

Portefeuille,

junger tüchtiger Arbeiter, sucht Stellung, am liebsten in der Schweiz. Offerten erbeten unter **W. R. 81**, Postamt II Lagernd, **Stuttgart.** 416] [0.50

Kollegen werden gebeten,

Ansichtspostkarten

zu senden gegen Rewanche an [417] [—,50
Martin Kuhn in Marburg a. d. L., Markt 7 III.

Nur gefälligen Beachtung!

Mein **Fremden-Logis** für Buchbinder (frühere Herberge), empfehle bestens.

418a] [1.20 **C. Hasse, Berlin, SO., Eisenbahnstr. 20.**